

Freitag, 5. Juni 2026

Weinland

Wenn die uralte Andelfinger Institution wieder auflebt

Historiker Peter Bretscher und Märchenerzählerin Birgit Oplatka präsentierten ihre Geschichten zur Lindenmühle – gleich vor Ort.

Ursula Fehr

ANDELFINGEN. An der Strehlgasse steht eine der sechs alten Mühlen, die Andelfingen einst zum reichen Bezirkshauptort gemacht haben. Die Lindenmühle, benannt nach der Linde am Gerichtsplatz, wird 1306 erstmals urkundlich erwähnt.

20 Interessierte aus Andelfingen und Umgebung, aber auch aus Zürich – mehr haben in den Räumlichkeiten nicht Platz – bestaunen erst mal das grosse blassgelbe Haus. Zu zwei Dritteln unbewohnt, weil nicht beheizbar, doch der Besitzer Peter Bretscher wohnt gleich nebenan: «Zu meiner Primarschulzeit war dieses Haus noch eine Schande für das Dorf, aber ich habe es immer geliebt und schliesslich von meinen Verwandten, trotz der Einwände meiner Eltern, gekauft und sanft renoviert.»

Als pensionierter Historiker, der auch einige Jahre im Museum zu Allerheiligen in Schaff-

hausen gearbeitet hat, ist klar: Ihn interessieren alle Geschichten dieses Hauses, und die sind vielfältig. Von 1634 bis 1870 betrieb die Müllerdynastie Arbenz die Lindenmühle. Dann erwarb Metzgermeister Heinrich Sigg den Gewerbebau mit Wasserkraft. 1972 wurde das alte Wasserrad entfernt und neun Jahre später wieder restauriert.

Doch nun ist es Zeit, in den wild verwunschenen Garten hinter dem Haus zu gehen, wo sich auch der Mülibach mit seinen kleinen Brücken durchzieht. Die Klappstühle sind schon bereit, wie auch eine Bäuerin mit weissem Mieder und Häubchen. Sie gibt Anekdoten und Gerüchte aus vergangenen Jahrhunderten zum Besten – von reichen Müllern, aber auch von Hexenkatten, Teufelsgestalten und Wundermühlen, die Gold mahlen.

Bretscher erklärt die Technik der beiden ineinandergreifenden Räder aus dem Jahre 1871 und die Entwicklung bis 1950. «Heute ist

das Haus ein geschütztes Denkmalobjekt, und ich bin stolz, hier wohnen zu dürfen.» Er zeigt den Grenzstein mit den Buchstaben H A B: Hans Jakob Arbenz.

Die älteste Landmaschine der Schweiz

Vor der Röndle oder Windmühle aus Holz, der wohl ältesten Landmaschine der Schweiz, deren Urtypus es in China aber schon im Jahre null gegeben haben soll, steht nun die Erzählerin als Bäckersfrau und erzählt vom Teufel, der einem armen Bauern geholfen hat, als Lohn aber etwas von ihm wollte, von dem er noch gar nichts wusste. Das Kind, das ein halbes Jahr später geboren wurde. Nur durch die Geschichte der Entstehung des Osterbrotes, vielschichtig erzählt, wie in «Tausendundeiner Nacht», wird der Satan schliesslich vertrieben.

Im Mühlenraum rattert und knattert es. Draussen dreht sich das Rad zwar langsam, drinnen

aber winden sich die Räder und Riemen schneller; und mit der singenden Stimme des Mülibaches tönt dies wie ein Begleitorchester zu den Erzählungen von Birgit Oplatka, die jetzt in einem schlichten schwarzen bodenlangen Kleid ihre Figuren mit variantenreicher Stimme und sanften Bewegungen bis in die

Fingerspitzen in eindrücklichen Bildern darstellt.

Der Vagabund im «Mülistübli»

Ein Hinweis des Historikers auf das «Mülistübli» über den Treppenstufen, in dem früher die Müllergesellen während ihrer Nachtarbeit kurz auf der Bett-

statt ruhen konnten – und schon lässt die Erzählerin zwölf Müllersburschen vom Meister in Raben verwandeln, eine schwarze Zauberschule auftauchen, aber auch Zwerglein, die einen Landstreicher mit einer Schüssel voll Glück beschenken: «Es raschlet, trippet und trapplet, vil chlini Zwerge maled reins Gold.»

Zum Apéro wird reichlich Käse, Fleisch und Drei-Kilo-Mülibrot vom Andelfinger Beck und Brotsommelier Gnädinger geboten, zu einem Drittel aus Schrot und zwei Dritteln Mehl, im kleinen Mahlgang der Mühle – vom grossen Wasserrad getrieben – gemahlen. Der Erzählabend, organisiert von Conrad Schneider, Co-Präsident des Fördervereins Mülibach Andelfingen, und Bibliotheksleiterin Rita Schneider, ist eine absolute Premiere und wird anderntags schon wieder zur Dernière. Zu hoffen ist, dass viele weitere Events in diesem einmaligen Rahmen folgen werden.



Birgit Oplatka erzählt in der Figur der Bäckersfrau vor der Röndle oder Windmühle vom Osterbrot.
Bild: Ursula Fehr